

## Neues Schrifttum

Der Quellenwert des Bestandes und der Nutzen für die Forschung ergibt sich aus der Bedeutung der Herzöge von Württemberg als weltliche Direktoren des Schwäbischen Kreises und einer bis zu dreiköpfigen Direktorialgesandtschaft in Ulm neben dem Bischof von Konstanz als geistlichem Repräsentanten sowie ihrer Rolle im Reich durch ständige Agenten am Wiener Hof (ab 1619), einer württembergischen Sondermission zu den Verhandlungen in Münster und Osnabrück (1645/49) und der Komitialgesandtschaft beim „Immerwährenden Reichstag“ (Regensburg, 1662f.). Wegen des besonderen Interesses an den vom 15. bis 18. Jhdt. bestehenden linksrheinischen Besitzständen (Mömpelgard, Horburg und Reichenweiher) kam der württembergischen Gesandtschaft in Paris vor allem im 18. Jhdt. eine besondere Rolle zu, die sich im Inventar deutlich niederschlägt (A 16 a, Nrn. 596–747; A 74 i, Nrn. 1135–1169). Zur kaiserlichen Regierung der Habsburger ab Ferdinand II. (Wien) finden sich die Bestände im Bereich der Kabinettsakten (A 16 a, Nrn. 94–389) und in den Gesandtschaftsakten (A 74 b, Nrn. 845–1076). Aus Paris und Wien sind *vice versa* Gesandtschaften beim Hof in Stuttgart belegt. Der „Courtoisie und den russisch-württembergischen Beziehungen“ widmen sich Schreiben von Karl-Heinrich von Bühler, Gesandter des Zaren in Württemberg (A 16 a, Nr. 829) bezogen auf 1797/98. Neben elf auf Dauer eingerichteten Gesandtschaften (1798) verzichtete das Haus Württemberg andernorts auf ständige Vertretungen, beauftragte nach Interessenlage befreundete Residenten bei Städten und entfernteren Territorien. Hervorzuheben ist, dass neben dem Herzogshaus auch die frankreichfreundlichen Landstände einen Gesandten im Kontext des Rastatter Friedens (1796/97) nach Paris entsandten, was eine differenzierte Haltung v. a. in der Grenzregion gegenüber der Französischen Revolution belegt – „belohnt“ wird Württemberg als „Rheinbundstaat“ durch die Erhebung zum souveränen Königreich durch Napoleon Bonaparte (1806). Neben den verzeichneten diplomatischen Quellen wird die Forschung zum 17./19. Jhdt. auch Spezialakten zur Hofhaltung und Rechnungslegung (A 19 a), die württembergischen Reichstagsakten (A 262, A 263), die Bestände zu Krieg und Frieden (A 29, A 90) oder die personenbezogenen Akten einzelner Ministerien (A 205) heranziehen, um ein Thema „abzusichern“. Zudem dokumentieren die Archivalien des vorliegenden Bandes auch Denkschriften, Memoranden und Kommentare zur Tagespolitik und das Leben bei Hofe und eröffnen den Blick auf den (wenig erforschten) Alltag im Feudalwesen.

Wolfratshausen

Willi Eisele

Uwe A. Oster: Wilhelmine von Bayreuth. Das Leben der Schwester Friedrichs des Großen. München: Piper 2005. 376 S., 23 Farbabb.

Uwe A. Oster (\* 1964, Hechingen) hat sich nach dem Studium (D, G) dem Journalismus zugewandt, arbeitet seit 1993 in der Redaktion des Geschichtsmagazins DAMALS (Konradin-Medien-Verlag) und beweist in seinen Veröffentlichungen, dass er Geschichte spannend erzählen kann. Zwischen dem „Preussischen Apoll“ (2003), der Lebensgeschichte des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen (1772–1806) und der aktuellen Publikation „Preußen – die Geschichte eines Königsreichs“ (2011) liegt die Biographie Wilhelmines von Bayreuth (1709–1758), der Schwester König Friedrichs II., des Großen (1712–1786).